

DEL CARMEN TAPIA, MARIA, *Hinter der Schwelle*. Ein Leben im Opus Dei. Der schockierende Bericht einer Frau. Solothurn: Benziger (3. Auflage) 1994. 438 S.

Viel zu spät ist der Rezensent dazu gekommen, das vorliegende Buch vorzustellen; aber der Gegenstand dieser Arbeit ist auch heute noch aktuell. Das Opus Dei wurde 1928 durch den spanischen Priester Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás gegründet und 1941 als „Pia unio“ kirchenrechtlich approbiert. 1943 wurde die (heute) mit dem Opus Dei verbundene Priesterliche Gemeinschaft vom Hl. Kreuz (Societas Sacerdotalis Sanctae Crucis) gegründet. Am 2.2.1947 wurde das Opus Dei als erstes Säkularinstitut päpstlichen Rechtes und am 28.11.1982 (im Zusammenhang mit der Publikation des CIC/1983) als Personalprälatur (vgl. die cc. 294–297) errichtet. Das Opus Dei hat (wenn man die verschiedenen Mitgliederklassen zusammenrechnet) heute (1998) ca. 80.000 Mitglieder. Davon sind ca. 1600 im Opus Dei inkardinierte Weltpriester. Das Opus Dei hat 3 Mitgliederklassen: eingeschriebene Mitglieder (Inscripti), außerordentliche Mitglieder (Supernumerarii) und ordentliche Mitglieder (Numerarii). – María del Carmen Tapia (= M. C. T.), die aus einer bekannten spanischen Familie stammt, trat 1948 dem Opus Dei bei. Sie arbeitete zunächst mit Pater Raimundo Panikkar (der damals noch dem Opus Dei angehörte) am Consejo Superior de Investigaciones Científicas in Madrid zusammen. 1952 wurde sie in die Frauenabteilung des Opus Dei in Rom berufen. Dort war sie Sekretärin von Escrivá; zugleich half sie beim Druck der Zeitschrift „Noticias“ mit. 1956 wurde M. C. T. nach Venezuela geschickt, um dort das Opus Dei aufzubauen; sie blieb in Venezuela bis 1965. Dann wurde sie nach Rom zurückgerufen, weil Escrivá offenbar den Eindruck hatte, M. C. T. handle zu selbstherrlich. In Rom kam es dann zu verschiedenen Auseinandersetzungen zwischen Escrivá und M. C. T. Schließlich wurde sie am 31.5.1966 aus dem Opus Dei entlassen. Zur Zeit der Abfassung des vorliegenden Buches (1992) arbeitete die Autorin am Seminar für religiöse Studien an der Universität von Kalifornien (Santa Barbara). Die Vorwürfe von M. C. T. gegen das Opus Dei werden in Form eines persönlichen Berichtes vorgelegt. Diese Klagen und „Gravamina“ lassen sich in 3 Punkten zusammenfassen: 1. Es herrsche im Opus Dei ein Integralismus und Fundamentalismus. Beklagt wird der „heilige Zwang“, ein „blinder Gehorsam“, die Ansammlung von Kapital und Macht, die interne Zensur, die religiöse Indoktrination. Zum Integralismus gehört offenbar auch die Unfreiheit, die (nach Meinung von M. C. T.) in vielen Häusern des Opus Dei herrscht. Wie das in der Praxis aussieht, wird vor allem auf den Seiten 313–367 geschildert. Diese Seiten gehören zum Bewegendsten (und Traurigsten) im vorliegenden Buch. 2. Der zweite Vorwurf, den M. C. T. dem Opus Dei macht, besteht darin, daß diese Personalprälatur im Grunde nur nach Macht strebt, aber keine wirkliche Spiritualität besitzt. Hans Urs von Balthasar hat diesen Mangel an Spiritualität nach der Lektüre des „Camino“ (dem Hauptwerk von Escrivá) einmal so formuliert (Wort und Wahrheit 18 [1963] 737–744; hier: 743): „Im Durchblättern der 999 Aphorismen, Sentenzen und Parolen erschrecken wir: Sollte der Verfasser wirklich der Meinung sein, hier eine echte Spiritualität zu entwickeln, gar eine, die ausreicht, um ein so gewaltiges Elitecorps christlich zu ernähren? Es ist ein Handbüchlein für höhere Pfadfinder. Spanisch? Aber spanisch ist doch auch die authentische Mystik des Ramón Llull, Johannes vom Kreuz und Ignatius von Loyola, mit dem Herzklang des Evangeliums und mit Werten für die Jahrhunderte.“ 3. Der dritte Vorwurf von M. C. T. betrifft den Charakter von Escrivá. Dieser liebt den Personenkult, der um ihn gemacht wird; ist eitel, autoritär, falsch; ist Choleriker, schreit und brüllt; ist intolerant, launisch und anmaßend. Wahrscheinlich ist das vorliegende Buch nicht ohne eine gewisse Renegatenantipathie geschrieben, aber wenn das hier von Escrivá gezeichnete Bild auch nur halbwegs stimmen sollte (woran man bei der Lektüre des vorliegenden Buches zunächst einmal nicht zweifeln kann), dann müßte man hinter dessen Seligsprechung (1992) ein Fragezeichen setzen. – Zum Schluß noch ein Wort zur Übersetzung des vorliegenden Buches. Die Übertragung ist recht holprig geraten. Vor allem aber hat der Übersetzer offenbar keine wirklichen Kenntnisse vom Ordensleben, schon gar nicht vom Ordensrecht. So fehlen ihm z. B. die entsprechenden Termini technici. Aus diesem Grund hat das (im deutschen) vorliegende Buch nicht die Qualität der Arbeit von Klaus Steigleder, die über dasselbe Thema (Opus Dei) im selben Verlag (Benziger) erschienen ist.

R. SEBOTT S. J.